Samstag den 16. April 1898. (2. Blatt.)

Nr. 85. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Bahnhofstraße 70.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H Bringewald, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Witten.

Druck und Verlag von H Bringewald, Witten.

Die Organisation des Handwerks.

Im Laufe dieses Jahres (vom 1. April 1898 bis 1. April 1899) soll die Organisation des Handwerks in der Unterstufe (Innung) vollendet werden, es ist daher an der Zeit, daß sich die Handwerker darüber klar werden, mit welcher Form der Organisation sie glauben ihre Interessen am besten wahren, die dem Handwerke allgemein zu seiner Förderung gestellten Aufgaben am umfassendsten lösen zu können. Bei dieser Ueberlegung einige Winke und Aufklärungen zu geben, ist der Zweck der folgenden Ausführungen.

Die Organisation des Handwerks stellt einen Aufbau von Corporationen dar, der aus drei Stufen besteht. Auf der untersten Stufe können die Handwerker als Form des corporativen Zusammenschlusses wählen.

den Handwerker-Verein (Gewerbe-Verein),
die freie Innung (Fach-Innung, gemischte Innung),
die Zwangs-Innung (nur Fach-Innung).

Es fragt sich daher, welche dieser drei Formen ist die zweckmäßigste? und um diese Frage zu beantworten, machen wir uns vorerst klar, welche Rechte und Pflichten jeder dieser Formen eigenthümlich sind. Die „Köln. Volksztg." führt das in folgender Weise aus:

Der Handwerker-Verein.

Der Handwerker-Verein ist die freieste Corporation; er entsteht, indem seine Mitglieder sich freiwillig entschließen, zusammenzutreten, und der Austritt kann (in engen Grenzen) ebenfalls zu jeder Zeit geschehen. Er umfaßt Handwerker aller Gewerbe und stellt sich meist nur allgemeine Aufgaben. Er kann zwar die Rechte der juristischen Person erwerben; jedoch geschieht dies nur selten. Seine Wirksamkeit kann eindringend und segensreich sein, doch ist sie das gemeinhin nur dann, wenn der Leiter eine energische, einflußreiche Persönlichkeit ist, und die Mitglieder ein (selten vorhandenes) großes Solidaritätsgefühl zeigen. Die Zusammensetzung aus Mitgliedern verschiedener Gewerbe erschwert und hindert die Verfolgung specieller Aufgaben, die sich auf die Förderung eines Gewerbezweiges zuspitzen, während andererseits diese Vielseitigkeit der Interessen ihn leichter befähigt, größere Gesichtspunkte festzuhalten und sich von dem, was man sonst wohl „Fachsimpeln" nennt, fernzuhalten. Die Möglichkeit für jedes Mitglied, jederzeit auszutreten, nimmt dem Vereine fast jedes Machtmittel aus der Hand, das Gute und Zweckentsprechende auch gegen den Willen eines Theiles der Mitglieder durchzuführen. Diese Unwilligen entziehen sich der Mitwirkung und der Beeinflussung ihrer eigenen Personen und Betriebe durch den Austritt. Die Kosten der Vereinsführung werden von den Mitgliedern aufgebracht, und die Beiträge lassen sich erfahrungsgemäß nicht erhöhen, ohne daß Austritt von Mitgliedern erfolgt. Der Verein hat auch keine Macht, Restbeträge einzuziehen; er kann ein säumiges Mitglied nur streichen. Die Gewerbe-Ordnung theilt diesen Vereinen einen Aufgabenkreis nicht zu, übersieht sie fast geflissentlich und läßt ihnen nur das Wahlrecht zur Handwerkerkammer, mit der sie im Uebrigen in gar keiner Beziehung stehen, so daß auch ihre Beeinflussung durch diese oberste Behörde des Handwerks unmöglich ist. Der Handwerker-Verein kann sich mit dem Lehrlingswesen z. B. kaum durchgreifend befassen, da Gesellen-Prüfungen, die er abhalten würde, von der Handwerkerkammer als ungiltig zurückgewiesen werden müßten. Die Meister, die nur einem solchen Vereine angehören, würden so vielleicht später Schwierigkeiten haben, Lehrlinge überhaupt zu bekommen. Ebenso ist einem Verein die Möglichkeit verloren, Streitigkeiten zwischen Meister und Personal im eigenen Hause mit Hilfe eines Schiedsgerichtes beizulegen.

Die freie Innung.

Die freie Innung ist in der Aufnahme von Mitgliedern zunächst noch ziemlich unbehindert und der Eintritt ist ebenfalls freiwillig; sie kann sich auf ein Gewerbe beschränken (Fachinnung), kann aber auch Handwerker aller Gewerbe und andere Gewerbetreibende aufnehmen (gemischte Innung) und ihren Bezirk sehr weit fassen; auch ist es ihr überlassen, ob sie den Genossen Bedingungen bei der Aufnahme stellen will (Ablegung von Prüfungen, zurückgelegte Lehrzeit, Gesellenprüfung). Aber diese freie Innung ist doch fester gefügt, als ein Verein. Sie hat ohne Weiteres das Recht der juristischen Person; der Austritt kann erst nach sechs Monaten, von der Anzeige des Austritts an gerechnet, erfolgen und zwar am Schlusse des Rechnungsjahres. Die Innung hat einen bestimmten Aufgabenkreis, den sie erfüllen muß oder erfüllen kann, und der im Uebrigen so bekannt sein dürfte, daß er hier nicht wiedergegeben zu werden braucht. Und dadurch, daß die neueintretenden Mitglieder schon wissen, daß sie sich diesen Pflichten unterwerfen müssen, ist von vorn herein eine größere Geneigtheit der Einzelnen zur Mitarbeit und größere Leistungsfähigkeit der Innung gesichert, zumal der Austritt nicht jeder Zeit möglich ist. Sie hat auch eine Strafgewalt (Ordnungsstrafen bis 20 Mk.). Insbesondere gewinnt die Innung eine ständige Fühlung als Corporation mit den Lehrlingen und Gesellen durch die Regelung des Lehrlingswesens, die Gesellenprüfungen, die Schiedsgerichte und den Gesellenausschuß. Auch die von ihr eingerichteten Cassen, Anstalten (Schulen, Herbergen), das angesammelte aber Vermögen sind Mittel, die Mitglieder ihr zuzuführen und in ihrem Kreise zu halten. Sie wird daher auch leichter die Beiträge so hoch festlegen können, wie es ihren Bedürfnissen entspricht, und kann rückständige Beiträge zwangsweise beitreiben lassen. Die freie Innung kann mit Hilfe jener Cassen, gemeinsame Geschäftsbetriebe, der Festsetzung von Preisen für Waaren und Leistungen eine Fürsorge für die sociale Wohlfahrt und die materielle Hebung der Berufs- und Innungsgenossen werden. Sie ist zwar unmittelbar in den Aufbau der Handwerks-Organisation einbezogen, ihre Arbeit ist zielbewußt gestaltet und daher auch schon von der Aufsichtsbehörde abhängig, aber diese Aufsicht bleibt lose. Die freie Innung ist in der Verwaltung (Aufstellung des Haushaltsplanes, Regelung des Lehrlingswesens, u. s. w.) ganz unabhängig.

Die Zwangs-Innung.

Die Zwangs-Innung ist sowohl dem Personenkreise nach, den sie umfassen kann, als auch räumlich eng beschränkt. Ihr Aufgabenkreis ist im Allgemeinen derselbe wie der der freien Innungen; nur ist ihr untersagt: 1. ihre Mitglieder zum Beitritt zu andern Unterstützungscassen als Gesellen- und Lehrlings-Krankencassen zu zwingen; also Meister-, Sterbe-, Wittwen-Cassen dürfen gegen den Willen der Mitglieder von der Zwangs-Innung nicht eingerichtet werden; 2. gemeinsame Geschäftsbetriebe (Darlehnskassen, Verkaufshallen, Rohstoff-Genossenschaften und dergleichen) selbst einzurichten; 3. die Mitglieder in der Festlegung der Preise für ihre Waaren und Leistungen oder in der Annahme von Kunden zu beschränken.

Die Zwangs-Innung umfaßt nur Mitglieder desselben Gewerbes oder höchstens verwandter Gewerbe; diese aber auch sämmtlich, und ihr Bezirk ist so eng zu umgrenzen, daß kein Mitglied durch die Entfernung seines Wohnortes vom Sitze der Innung behindert wird, am Genossenschaftsleben theilzunehmen und die Innungs-Einrichtungen zu benutzen. Ferner ist die Zwangs-Innung in sofern beschränkt, als ihr pflichtmäßig nur die Handwerker angehören, die der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge beschäftigen. Die Zwangs-Innung sammelt also Kräfte eines Gewerbes, gewinnt dadurch an Bedeutung und vor allem an Macht über den Einzelnen, der aus der Innung nicht austreten kann. Sie gewinnt an Bedeutung zunächst durch die Zahl und durch die Einheitlichkeit der Interessen, da diese bei allen Personen dieses gleichen Berufes gleich sind. Dabei muß allerdings in Kauf genommen werden, daß man auch solche Personen zu Innungsgenossen bekommt, deren Gesellschaft aus irgend einem Grunde (natürlich nicht ehrenrühriger Natur) den übrigen Mitgliedern nicht sehr genehm ist. Solche Mitglieder kann auch die freie Innung nicht zurückweisen, wenn sie sich melden; aber es ist eben die Frage, ob diese Anmeldung zum Eintritt erfolgt. Auch von nicht handwerktreibenden Mitgliedern (z. B. Fabrikanten) kann sich die Zwangs-Innung frei halten und sich so den reinen Charakter der Handwerks-Organisation strenger bewahren. Die finanzielle Leistungsfähigkeit einer Zwangs-Innung ist groß, weil erstens alle zu den Kosten wirklich beitragen und eine von der Mehrheit als richtig erkannte Beitragssteigerung wirklich durchgeführt werden kann, da kein Mitglied der dagegen stimmenden Minderheit durch Austritt sich dem entziehen kann. Zudem können der Innung die Kosten der Einrichtung auf Antrag von der Landes-Centralbehörde vorgeschossen werden.

In Bezug auf die Erfüllung ihrer Aufgaben, ihrer Verwaltung, ihre Beamten unterliegt die Zwangs-Innung schärfern Bestimmungen als die freie Innung. Zunächst hat sie die Abnahme der Gesellen-Prüfung als obligatorische Aufgabe übertragen erhalten, während der freien Innung dies Recht nur dann zusteht, wenn es ihr von der Handwerkskammer verliehen ist. Anderseits bedürfen die Vorschriften über die Regelung des Lehrlingswesens, welche die Zwangs-Innung erläßt, der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde, was bei der freien Innung nicht der Fall ist. Die Finanz-Verwaltung der Zwangs-Innung ist streng geregelt; sie muß einen Haushaltsplan aufstellen und der Behörde einreichen; wird dem Plane von einem Viertel der Mitglieder widersprochen, so muß die Entscheidung der Aufsichtsbehörde eingeholt werden. Ebenso sind die Jahres-Rechnungen einzugeben. Die Mitglieder des Vorstandes und der Ausschüsse der Zwangs-Innung müssen mindestens zu zwei Dritteln das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen haben und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge beschäftigen. Dasselbe gilt für die Ausschüsse, denen das Lehrlingswesen unterstellt ist. Die Beiträge in der Zwangs-Innung sollen nach der Leistungsfähigkeit der Betriebe abgestuft werden.

Die Innungen sollen bekanntlich jetzt mehr auf die Beaufsichtigung der Betriebe durch besondere Inspecteure (Mitglieder der Innung) achten, als das früher geschehen ist. Es ist klar, daß das nur bei der Zwangs-Innung ordentlich durchführbar ist, da die freie Innung das Inspectionsrecht nur für ihre Mitglieder, nicht für die, welche sich ihr fern halten, hat, und auch hier werden die Mitglieder, die eine Inspection zu fürchten haben, durch den Austritt aus der Innung der lästigen Aufsicht entziehen. Die Zwangs-Innung hat also vor der freien Innung den Vorzug größerer innerer Geschlossenheit, der Macht über die Mitglieder, der finanziellen Kraft und kann ihre Aufgaben wirkungsvoller durchführen, muß sich auch Beschränkungen auferlegen und auf gute Geschäftsführung halten, was für das Handwerk als Ganzes und für die geschäftsführenden Mitglieder im Einzelnen recht heilsam ist.

In geringerem Grade leistungsfähig ist die freie Innung; vom Handwerker-Verein ist eine Erfüllung der spezifischen Aufgaben, welche die Gewerbeordnung den Corporationen des Handwerks auferlegt, kaum zu erwarten. Es sollten also in den einzelnen Bezirken zunächst so viel als möglich Fach-Innungen und zwar principiell nur als Zwangs-Innungen, gebildet werden. Die Handwerker, die zu schwach sind, für sich selbst Fach-Innungen zu bilden, thun sich zu gemischten Innungen zusammen, und ebenso gehen alle Handwerker-Vereine in diese gemischten Innungen auf. In ländlichen Kreisen wird man nur gemischte freie Innungen bilden. Die Bezirke der Innungen, einerlei ob sie freie oder Zwangs-Innungen sind, sollen so eng als möglich begrenzt werden.

Arbeit für die Presse.

Zu diesem oft erörterten und doch noch recht Vielen unbekannt gebliebenen Thema schreibt in der „Augsburger Postztg." ein Geistlicher:

„Durchaus nothwendig ist es, daß wir selbst auf die katholischen Blätter abonniren. Unsere deutschen katholischen Zeitungen sind billig. Man vergleiche einmal den Inhalt unserer Blätter mit dem römischer Blätter oder andern ausländischen Organen; sie alle sind bedeutend theurer und enthalten weniger. Deswegen hat es der Schreiber dieses Artikels an der Gewohnheit, außer den für ständig bezogenen Blättern auch fremde, deutsche und ausländische katholische Journale abwechsend zu halten. Selbst wenn man nicht immer zum Lesen kommt, kann man Neues lernen, und man unterstützt die katholische Presse. Hat man genügend Zeit, kann man systematisch ein Land nach dem andern vornehmen. Dann aber werden wir Andere zum Abonnement veranlassen müssen. Wir Geistlichen können das Volk in Predigt und christlicher Lehre auf gute Zeitungen hinweisen, und zwar dürfen wir ungenirt den Namen der betreffenden Organe nennen; das allgemeine Sprechen über gute Presse hilft eben beim Volk wenig, wir müssen speciell vorgehen. An vielen Orten halten wir es ferner geradezu für eine Pflicht eines guten Hirten, die Gläubigen auf die feindliche Presse mit Namennennung der betreffenden Zeitungen aufmerksam zu machen. Wir werden dafür vielleicht in einem der „Landesbeschwerdebücher", wie einer einmal ein Skandalblatt nannte, verhöhnt und denuncirt, aber was thut's? Noch mehr läßt sich in Vereinen und im privaten Verkehr für unsere Presse arbeiten. Wir müssen das schon thun aus Dankbarkeit. Denn wer vertheidigt unsere höchsten Güter, den Glauben, die Dogmen, die christliche Sittenlehre? Die katholische Presse. Und wer nimmt sich um die confessionelle Schule, um geistliche Schulaufsicht um unsere Orden an, wenn nicht die katholische Presse? Und wer hält in Bayern die katholische Fahne gegen die Wühlereien des Bauernbundes hoch? Nicht die farblosen oder liberalen Amtsblätter, nicht die liberalen Zeitungen, sondern zum mindesten auch die katholische Presse! Darum fleißig für sie agitiren! — Ferner in die katholische Presse inseriren. Die Inserate sind es, die eigentlich noch mehr als das Abonnement auf das Prosperiren eines Preßunternehmens Einfluß ausüben. Wir könnten da selber manches thun, können uns bei Bestellungen auf das betreffende Blatt berufen, können andere zu Inseraten veranlassen, zum Beispiel bei Todesfällen und Aehnlichem. Endlich correspondiren! Es macht einen geradezu beschämenden Eindruck, wenn wir kath. Dinge zuerst in liberalen Blättern lesen! Man sollte glauben, ein katholisches Blatt ginge manchen Stellen näher als ein protestantisch-liberales Beamtenblatt, und eine Postkarte wäre auch keine zu große Auslage. Wie angenehm berührt es ferner, wenn die kleineren Provinzblätter von den Unsrigen flink bedient werden, wenn zahlreiche Originalcorrespondenzzeichen vor den Artikelchen stehen, wenn wir nicht bloß die in einem parteilosen Correspondenzbureau filtrirten, sondern von einem Manne, der hellen Verstand hat, auch kurz gewürdigte Thatsachen vor uns haben! Bei solcher Bedienung eines Blattes kann man sagen, daß es im Volke wurzle. Soll dies aber so werden, dann ist noch mehr Organisation, Eifer und Aufmunterung unter den dazu Berufenen nöthig. Auch Empfindlichkeit ist keine Correspondenten-Tugend; wer für ein Blatt schreibt, muß es dem Redacteur völlig überlassen ob und wie er das aufnimmt, was man ihm gemeldet hat. Heute kommt etwas verspätet an und findet keinen Raum mehr, und morgen ist es veraltet oder wird von dem vielgeplagten Redacteur übersehen oder verlegt; wer will als vernünftiger Mensch da den gleich sich tödlich beleidigt fühlen und die „gekränkte Leberwurst" spielen? Wenn wir aber Hand an's Werk legen und selber mitzuhelfen suchen, finden wir vielleicht, daß die Censorrolle (die jeder gerade den katholischen Blättern gegenüber so vortrefflich zu spielen weiß) weniger gegen unsere treue katholische Presse als gegen uns selbst auszuspielen ist."

Lokales.

* **Witten,** 16. April. Mit einer großen Wähler-Versammlung unserer Partei, welche am Sonntag den 24. d. Mts. im kathol. Gesellenhause stattfindet, (Näheres siehe Inserat) treten wir hier so langsam in die Wahlbewegung für die bevorstehende Reichstagswahl ein. Daß der Wahlkampf sich diesmal zu einem besonders heftigen gestalten wird, steht außer Zweifel, gilt es doch den bedeutsamsten Wahlkreis des Reiches, den Riesenwahlkreis Bochum zu erobern. Dieses Ziel zu erreichen, erscheinen drei, nach dem Ergebniß der letzten Reichstagswahl ziemlich ebenbürtige Gegner, die Centrumspartei, die Nationalliberalen und die Socialdemokraten, auf dem Plane. Es hängt wie bei allen Wahlen, so ganz besonders jetzt von der guten Organisation und dem einheitlichen, planmäßigen Vorgehen unserer Partei Alles ab und ist eine gute Vorarbeit deshalb dringend nothwendig. Besonders wichtig wird die obengenannte Versammlung dadurch, daß in derselben unser bisheriger Vertreter, Herr Reichstagsabgeordneter Fuchs als Redner auftreten wird und ferner auch die definitive Wahl des Lokal-Wahlcomitees vorgenommen werden soll.

§— Ein frecher Diebstahl wurde in der Maschinenabteilung der hiesigen Hauptwerkstatt verübt. Die bis jetzt unbekannten Diebe sind wahrscheinlich von der Kronenstraße aus über den an der Eisenbahnstrecke Witten-Langendreer stehenden Zaun gestiegen und haben von dem Platz der oben erwähnten Abteilung 8 kupferne Rohre, welche für den Kessel einer Lokomotive bestimmt waren, mitgehen heißen. Die gestohlenen Sachen sollen einen Wert von mehreren 100 Mark haben. Die Polizei fahndet eifrig nach den lichtscheuen Gesellen.

*— Mit Freuden zu begrüßen ist es, daß die Pflasterung der oberen Kirchhofstraße weiter fortgesetzt wird. Ist es doch gerade diese Straße, die bei regnerischem Wetter kaum passiert werden konnte.

?— Schöffengerits-Verhandlungen vom 14. d. Mts. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichts-Rath Rehr; als Schöffen fungirten die Herren Kaufmann Leopold Krause und Wirth Friedrich Borgmann von hier. — 1. Wegen unerlaubter Auswanderung erhielt der Metzger Andreas K. aus Oberhausen 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Haft. — 2. Der Schreiner Justus B. zu Eckesey wurde wegen Beleidigung und Hausfriedensbruchs zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. — 3. 14 Tage Gefängniß erhielt der Schreiner Fr. Wilh. B. aus Barmen wegen Diebstahls. — 4. Den Bergmann August L. von hier traf wegen Sachbeschädigung eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen. — 5. Der Maurer Peter H. von hier wurde wegen Beleidigung in eine Geldstrafe von 30 Mark ev. 10 Tage Gefängniß genommen. — 6. Der Müllergeselle Moritz A. von Dortmund hatte sich wegen Uebertretung des § 361[10] St. G. B. zu verantworten. Urtheil eine Woche Haft. — 7. Wegen Beleidigung des Gendarmen Hermann erhielt der Zimmermann Ernst B. zu Hannover 10 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängniß. Dem Beleidigten wurde die Publikationsbefügniß zugesprochen. — 8. Zu 4 Monaten Gefängniß wurde der vorbestrafte Bergmann Lorenz B. aus Bommern wegen Hausfriedensbruchs in 4 Fällen verurtheilt. Auch wurde derselbe wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet.

*— Die vom Artillerie-Verein veranstalteten großen Kriegsspiele werden nur noch heute und morgen Abend zur Aufführung gebracht. Wer noch nicht Gelegenheit nahm, der Aufführung beizuwohnen, möge das Versäumte nachholen. Gereuen wird es Keinem. — Der Veteranen-Verein ladet seine Mitglieder zur Theilnahme an der heute Abend stattfindenden Aufführung ein.

✝— Der Pionier-Verein hält morgen Nachmittag ein Generalversammlung ab, der sich eine Gedenkfeier an der Erstürmung der Düppeler Schanzen anreihen wird. (Siehe Inserat).

V— Malheuer hatte gestern Nachmittag der Fuhrunternehmer Dieckmann. Ein dem Letzteren gehörender Möbeltransportwagen fiel auf der Hauptstraße um und wurde der Wagen dadurch am Dach beschädigt. Eines der Pferde erhielt eine unerhebliche Verletzung am Bein

□— Gestern Abend verunglückte auf einem hiesigen Werke ein Arbeiter dadurch, daß ihm ein von einer Schleifscheibe sich loslösender Riemen über den Kopf schlug. Derselbe mußte per Wagen nach seiner Wohnung geschafft werden.

○— Ein bedauernswerthes Unglück ereignete sich gestern Nachmittag in dem W.'schen Steinbruch an der Wetterstraße. In demselben wurde nämlich dem Italiener Antonio Diagelo durch einen schweren herabfallenden Steinblock der linke Fuß gebrochen, sodaß derselbe per Wagen zum hiesigen Marienhospitale transportiert werden mußte. Der Unglückliche ist um so beklagenswerther, als er erst vor 8 Tagen aus dem hiesigen Krankenhause entlassen worden war.

Neue Farben-Nuance.

Junge Frau — kauft ein Kleid, —
Sie will „was ganz Apartes"
Sagt sie zu der Ladenmaid,
„Was schönes, feines, zartes."

„Dies Blau mit grün ist mir zu grell,
Dies grau und schwarz zu duster,
Hier Roth mit Gold ist gar zu hell,
Zu grob das Fadenmuster."

Die Ladnerin verzweifelt schier,
Sie will nach Neuem schau'n —
„Halt", ruft die Dame, „geben Sie
Mir das, in „Maggibraun".

Politische Wochenrundschau.

In Deutschland haben sich in der verflossenen Woche Ereignisse von hoher politischer Bedeutung nicht abgespielt. Es scheint, als ob sich der stille Charakter der Charwoche auf das politische Leben übertragen habe. Wir sind an politischen Ueberraschungen und Abwechslungen so sehr gewöhnt, daß wir es als eine wohlthuende Ruhe empfinden, wenn einmal für einige Tage eine kleine Pause eintritt. Naturgemäß spiegelte sich diese Ruhe in der Presse wieder, zumal da auch die Beziehungen Deutschlands zu den aktuellen auswärtigen Fragen zu Erregungen keinen Anlaß boten. Vorwiegend wandte sich die Presse in Festartikeln der Bedeutung der verflossenen Feiertage zu. Soweit politische Reflexionen mit den religiösen Gedanken verknüpft wurden, waren die Erörterungen im Allgemeinen ruhiger, sachlicher Natur. Von den innerpolitischen Fragen wurden besonders die bevorstehenden Wahlen discutirt und Prognosen von mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit aufgestellt. Natürlich wurde hierbei dem Centrum eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil man bei dem Wunsche, daß die Einigkeit des Centrums gestört und damit den eigenen Interessen Vorschub geleistet werde, auf jedes Zeichen fahndet, das auf eine Erfüllung dieses Wunsches deuten könnte. Beim frommen Wunsche wird es bleiben, denn die Centrumswähler, auf deren Stimmen man speculirt, wissen zu gut, was sie am Centrum haben, als daß sie vagen Versprechungen zuliebe zu Ueberläufern würden. Die Wahlvorbereitungen selbst schreiten allseitig rüstig fort. Am Sonntag hat die socialdemokratische Fraktion des Reichstags ihren Wahlaufruf veröffentlicht. Als Agitationsstoff dient ihr die Bedrohung des allgemeinen gleichen Wahlrechts und des Coalitionsrechts und ferner unter einem Seitenhieb auf das Centrum die Flottenvorlage.

Ein „Ostergeschenk" wurde der polnischen Bevölkerung von Seiten der preußischen Regierung zu Theil. Das Staatsministerium hat am Dienstag einen Erlaß an die Oberpräsidenten der Provinzen gemischtsprachlicher Bevölkerung gerichtet, in welchem die Beamten und Lehrer dieser Provinzen auf ihre Aufgabe hingewiesen werden, nach Kräften an der Ausgleichung der nationalen Gegensätze mitzuwirken. Der Ton des Erlasses ist äußerst loyal und conciliant; in sachlicher Beziehung aber muß der Erlaß große Bedenken erregen, denn es ist zu befürchten, daß derselbe unter den Beamten einen Uebereifer anfacht, welcher eher zu einer Verschärfung, als zu einer Milderung der nationalen Gegensätze führen wird, und daß in den betroffenen katholischen Landestheilen mit der Germanisirung eine Protestantisirung Hand in Hand gehen wird.

Von den auswärtigen Angelegenheiten beansprucht der amerikanisch-spanische Conflict nach wie vor das größte Interesse. Zwei wichtige Ereignisse hat die letzte Woche gebracht. Zunächst hat Spanien den Waffenstillstand auf Kuba gewährt und damit sowohl den Vorstellungen des Papstes und der europäischen Mächte, wie auch der Union ein Entgegenkommen gezeigt. Gleichzeitig hat die spanische Regierung neue Autonomievorschläge angekündigt. Nach diesen soll Cuba nach dem Vorbilde Canadas eine Selbstregierung erhalten. Auf der anderen Seite ist die mit Spannung erwartete Botschaft des Präsidenten der nordamerikanischen Union erschienen. Die Erwartung, daß diese Botschaft kurzer Hand Krieg oder Frieden bringen werde, hat sich nicht erfüllt, vielmehr hat die Botschaft einen dilatorischen Charakter, indem sie dem Congreß die letzte Entscheidung überläßt. Der Ton der Botschaft ist zwar nicht gerade ein kriegerischer, nichtsdestoweniger hält M'Kinley eine bewaffnete Einmischung der Vereinigten Staaten für nothwendig und bittet um die Ermächtigung, die See- und Landstreitkräfte der Union zu diesem Zwecke verwenden zu dürfen. Das Facit ist also das, daß die unmittelbare Kriegsgefahr um einige Tage hinausgeschoben ist. Die Zugeständnisse, welche die spanische Regierung gemacht hat, haben in der spanischen Bevölkerung theilweise große Erbitterung hervorgerufen und in Folge dessen ist es an verschiedenen Stellen zu lebhaften Demonstrationen gekommen.

In Ungarn wurde am Montag ein Nationalfest begangen. Es wurde der Erinnerungstag an die Verkündigung der Gesetze von 1848, welche die Grundlage der ungarischen Verfassung bilden, gefeiert. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der beiden Häuser des Reichstags wurde das vom Kaiser Franz Joseph sanctionirte Gesetz über die Verewigung der Feier zur Erinnerung an den Erlaß der 1848er Gesetze verkündet. Dem Kaiser wurde für die Sanctionirung dieses Gesetzes eine Dankadresse überreicht. In seiner Entgegnung hob der Monarch hervor, daß die Gesetze von 1848 die Grundlage geschaffen hätten, auf welcher die erfreuliche geistige und materielle Entwicklung der Länder der ungarischen Krone beruhe. Er vertraue auf den Patriotismus der ungarischen Bevölkerung und hoffe, daß auf der constanten Grundlage die Fortentwickelung der staatlichen Existenz sich stets auf einem Wege vollziehen werde, der zur Förderung des wahren Wohles des Landes und mittelbar zur Förderung der Machtstellung und des Ansehens der Monarchie führe.

Frankreich geht einem zweiten Zola-Prozeß entgegen. Das Pariser Kriegsgericht hat dem Schriftsteller am Ostersonntag in der neuen Klagesache die Vorladung zugestellt. In der Vorladung sind alle übrigen Anklagepunkte Zola's bis auf folgenden fallen gelassen: „Ein Kriegsgericht hat eben auf Befehl einen Esterhazy freizusprechen gewagt, ein äußerster Schlag ins Gesicht aller Wahrheit und Gerechtigkeit". In Pariser Blättern faßt man die Einschränkung der Klage als ein Zurückweichen der Regierung auf.

England hat im Sudan einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die englisch-egyptische Armee griff die Derwische in ihrer befestigten Stellung am Atbada an und schlug dieselben vollständig. Mahmud wurde gefangen genommen. Die englische Brigade verlor an Todten 2 Offiziere und 10 Soldaten, an Verwundeten 10 Offiziere und 90 Soldaten, die egyptische Truppe hatte an Todten 51 Soldaten und an Verwundeten 14 Offiziere und 319 Soldaten. Aus Anlaß dieses Sieges sandte der Kaiser ein Telegramm an den englischen Botschafter in Berlin, worin er seiner Freude über den Sieg Ausdruck gab und darum ersuchte, seine Glückwünsche an Lord Salisbury und an den General Kitchener zu übermitteln. Einen zweiten Erfolg hat England in Ostasien aufzuweisen, insofern es ähnlich dem Abkommen Deutschlands mit China betreffend Kiautschou sich den Besitz von Wei-Hai-Wei gesichert hat. — Der Streik auf den Zechen in Süd-Wales usw. hat größere Dimensionen angenommen. Fast alle Zechen feiern jetzt. In einer Versammlung haben Vertreter aller Sectionen der Bergarbeiter beschlossen, die Forderung einer zehnprocentigen Lohnerhöhung aufzustellen.

Aus Bulgarien wird nachträglich bekannt, daß am 29. März ein Attentat auf den Fürsten Ferdinand geplant worden sei. Am Abend dieses Tages bemerkte der Vorsteher der Bahnstation Sestrimo, daß die Einfahrtsweiche zu dem Geleise, welches der Orientexpreßzug mit dem Salonwagen des Fürsten passiren sollte, mit Steinen angefüllt war. Hierdurch hätte der Zug entgleisen müssen. Der Attentäter wurde verhaftet. Derselbe ist ein junger Bauer aus Sestrimo.

Parlamentarisches.

)(Dem Abgeordnetenhause ist das Verzeichniß der noch nicht erledigten Vorlagen zugegangen. Es harren ihrer Erledigung noch 15 Regierungsvorlagen, 5 Commissionsberichte über Anträge, 9 Initiativanträge, 2 Interpellationen und 29 Commissionsberichte über Petitionen. Von den Regierungsvorlagen stehen noch zur zweiten und dritten Berathung der Gesetzentwurf betr. die Privatdozenten, betr. das Anerbenrecht und das Diensteinkommen der Pfarrer. In erster, zweiter und dritter Berathung ist noch zu erledigen die Sekundärbahnvorlage. Von Anträgen sind noch zu erledigen der Antrag auf Erhöhung des Einkommens der Förster, auf Aufbesserung der Gehälter der Lehrer an den vom Staat und Anderen gemeinsam unterhaltenen Lehranstalten, der Antrag Herold betr. Uebernahme der Kosten thierärztlicher Untersuchungen auf die Staatskasse, der Antrag betr. die Neuregelung der Schulunterhaltungspflicht, der Antrag betr. Revision der zur Ausführung der reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe erlassenen Verordnungen, der Antrag betreffend Maßregeln gegen Viehseuchen sowie Einführung der obligatorischen Fleischschau, sowie der Antrag Rickert betr. den Religionsunterricht der Kinder von Dissidenten. Die beiden Interpellationen Szmula betr. die Beseitigung des Mangels anständiger Dienstboten und landwirthschaftlicher Arbeiter in den östlichen Provinzen und von Brockhausen betr. den Detailhandel der Waarenhäuser u. s. w. stehen auf der Tagesordnung für den 19. d. M.

)(Bei der Ersatzwahl im 6. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Oppeln (Pleß-Rybnik) wurde nach amtlicher Feststellung Rechtsanwalt Faltin-Groß-Strehlitz (Centr.) mit 298 von 472 abgegebenen Stimmen gewählt. Landrath Schröter-Pleß (kons.) erhielt 173 Stimmen, Radwanski-Pleß (Centr.) 1 Stimme.

Nur 50 Pfennig

kostet die

Wittener Volkszeitung

durch die Boten

frei in's Haus gebracht;

nur 40 Pfennig

bei Bestellungen durch die Post.

Vermischtes.

* **Die Wirkung des Hungers auf den Menschen.** Mit der Wirkung des Hungers auf die geistige Thätigkeit des Menschen hat sich die Wissenschaft bisher sehr wenig beschäftigt. Die Untersuchung verhungerter Thiere ergab übereinstimmend, daß ihr Gehirn im Gegensatz zu dem Gewichtsverlust der anderen Organe des Körpers so gut wie gar nicht an Gewicht abgenommen hatte, etwa nur um 1/50. So kam man zu dem Schlusse, daß die geistige Leistungsfähigkeit wenig oder gar nicht durch den Nahrungsmangel leide. Im Widerspruch dazu steht die allgemeine Anschauung von den Qualen des Hungers, die sich auf geistigem Gebiete in Reizbarkeit, Gedächtniß- und Willensschwäche, Schlafstörung, schweren Träumen, Wahnvorstellungen bis zu förmlichen Delirien äußern sollen. Aus den vorliegenden Beobachtungen lassen sich sichere Schlüsse auf die psychischen Wirkungen des Hungers nicht ziehen. Die beobachteten Hungerkünstler stellen zum großen Theile nicht ganz gesunde Individuen dar, ebenso vereinzelte Selbstmörder, die sich das Verhungern als Todesort erwählten und über ihre Hungerzeit Aufzeichnungen hinterließen. Auch für die geistigen Störungen, die sich bei Verschütteten, bei Seeleuten, oder bei Reisenden in unwirthlichen Gegenden, denen der Proviant ausgegangen war, finden, ist nicht ohne Weiteres der Hunger verantwortlich zu machen. Einmal steht hier oft der Durst im Vordergrund, und dann spielen Angst und Ueberanstrengung eine wichtige Rolle bei der Entstehung dieser Störungen. Den Anfang zu einer experimentellen Lösung dieser wichtigen Frage, die er in der „Münchener Med. Wochenschrift" eingehend erörtert, macht Dr. Weiggandt aus der Heidelberger Klinik Professor Krapelins. An sechs Personen, und zwar jüngeren Aerzten, wurde in einer großen Reihe von Versuchen die Einwirkung kürzerer Hungerzeiten auf die geistigen Funktionen geprüft, unter Hunger die vollständige Enthaltung von irgend welchen Nahrungsmitteln bei alleiniger Zufuhr von Wasser verstanden. Alkohol, Nikotin und Muskelarbeit war während der ganzen Beobachtungszeit verboten. Die Prüfung der geistigen Thätigkeiten geschah auf die verschiedenste Weise durch sinnreiche Experimente, und erstreckte sich auf folgende Punkte: die Auffassung äußerer Eindrücke, auf das die einzelnen Vorstellungen verknüpfende Denken, auf die Auslösung von Willenshandlungen und auf die Leistung des Gedächtnisses. Trotzdem nur auf kurze Zeit die Nahrung entzogen wurde, ergaben sich ganz übereinstimmende Resultate. Die Auffassung zeigte sich durch den Hunger nicht wesentlich beeinträchtigt, das associirende Denken wies deutlich eine Herabsetzung, die Auslösung von Willenshandlungen eine Verlangsamung, und das Gedächtniß eine erhebliche Verschlechterung auf. Entzog man auch das Wasser, so ergab sich nur noch eine weitergehende Verschlechterung des Denkens. Von allgemeinen Erscheinungen zeigten die Versuchspersonen eine gelinde Reizbarkeit und Unruhe, die aber nach 24—36 Stunden einer leichten Gleichgiltigkeit Platz machte. Das Hungergefühl war am ersten Tage am deutlichsten. Am zweiten oder dritten Tage stellte sich Unlust zum zusammenhängenden Denken und Unentschlossenheit ein, der Schlaf war reich an Träumen, die sich meist auf Hunger- und Nahrungsaufnahme bezogen. Nach dem Erwachen fühlte man sich ganz frisch, doch machte sich bei rascher körperlicher Bewegung sofort das Gefühl leichter Schwäche geltend.

* **Ostercappeln,** der Geburtsort Windthorst's, soll endlich ein Denkmal seines großen Sohnes erhalten. Außer den verhältnißmäßig beträchtlichen Zeichnungen dortiger Bürger und außer den speciell aus den Kreisen der „Deutschen Volkszeitung" in Hannover zugegangenen Gaben für Errichtung eines Windthorstdenkmals in Ostercappeln, sind sonstige Beiträge dafür bislang im Ganzen nur recht spärlich eingelaufen, und es wurden hier und da schon Bedenken laut, ob es möglich sein werde, den Plan in entsprechend würdigem, wenn auch nur in bescheidenem Maße durchzuführen. Große Freude erregt es daher, daß der Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg, nachdem derselbe von dem geplanten Unternehmen Kunde erhalten, in freundlicher Erinnerung an den alten treuen Diener seines Hauses dem Denkmals-Comitee den ansehnlichen Beitrag von 500 M. einsandte. Nunmehr ist das Unternehmen selbst als gesichert anzusehen. Freilich fehlen bis zur Vollendung des Denkmals noch bedeutende Mittel, indeß ist anzunehmen, daß auch noch andere Kreise, die dem unvergeßlichen Windthorst nahe standen, das Comitee in der Beschaffung der noch nöthigen Summen unterstützen werden, um so zu ermöglichen, daß das geplante Zeichen der Erinnerung und Dankbarkeit recht bald an der Geburtsstätte des großen und verdienstvollen Parlamentariers sich erheben kann.

* **Verschiedenes.** In Bremen gerieth der Hülfsheizer Wilhelm Vogt, als er eine Maschine mit einem Personenzuge verbinden wollte, zwischen die Puffer der Maschine und des Packwagens, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Verunglückte war sofort eine Leiche. — In Darmstadt erschoß sich ein 16jähriger Schreinerlehrling, angeblich aus Unzufriedenheit mit seiner Lage. — In der Nacht vom Samstag auf Sonntag stieß an der Station Stockheim bei Bamberg ein Materialzug, der das Ausfahrtssignal überfahren hatte, auf einen einfahrenden Personenzug. Passagiere sind nicht zu Schaden gekommen. Vom Personal wurden ein Bahnmeister und ein Zugführer schwer, sowie acht Fahrbedienstete leichter verletzt. Beide Locomotiven und neun Waggons wurden zertrümmert. — Am zweiten Ostersfeiertag, Abends halb 8 Uhr, stieß der von Weinheim kommende Personenzug oberhalb Rimbach an der Ueberfahrt der Bahn über die Staatsstraße mit einem Wagen zusammen. Ein Mann wurde getödtet, die übrigen Insassen des Wagens zum Theil schwer verwundet. — In München starb der lebenslängliche Reichsrath Frhr. von Ow, früher lange Zeit Präsident der Kammer der Abgeordneten. — Das Schwurgericht in Stuttgart verurtheilte den 41jährigen Goldarbeiter Eberhard Friedrich Fauser von Feuerbach wegen Vatermordes zum Tode.

* **Zum Auf- und Zuknöpfen.** Ein Witzblatt erzählt folgende Anecdote: Professor von B. ist eine europäische Berühmtheit auf dem Gebiete der Chirurgie. Er verdankt diesen Ruhm seinen kühnen und schneidigen Operationen, die zwar für die Patienten nicht immer angenehm, für die Wissenschaft aber meistens nützlich sind. Seit Monaten lag ein mit einem Darmleiden behaftet Philosoph in seiner Klinik. Schon fünf Mal hatte Professor B. ihm die Bauchdecke geöffnet, die Därme sauber ausgebürstet und dann den Bauch wieder zugenäht. Trotzdem war der Mann noch nicht geheilt. Man mußte den Bauch zum sechsten Male aufschneiden. Als die Nadeln eingelegt wurden, erwachte der Patient aus der Narkose. Kein Schmerzenslaut kam von seinen Lippen. Ein mildes Lächeln verklärte seine Züge und er sprach mit matter Stimme: „Bitte schön, Herr Geheimrath, wollen Sie nicht meinen Bauch gleich zum Auf- und Zuknöpfen einrichten?"

* **Bedenkliche Empfehlung.** Käufer: „Ist der Hund auch anhänglich?" — Verkäufer: „Na, ich sage Ihnen, den hab' ich vier Mal verkauft und jedesmal ist er wieder zu mir zurückgekommen!"

* **Selbstlose Neigung.** „Sind Sie verheirathet?" Dichterling: „Nein, ich bin mit der Poesie vermählt." „Na, eine Geldheirath scheinen Sie aber nicht geschlossen zu haben."

* **Neid.** Frau Müller: „Sehen Sie nur den feinen Leichenwagen!" Frau Schultze: „So einen kriegt Unsereiner im ganzen Leben nicht!"

Beschwerden

wegen unpünktlicher oder unregelmäßiger Zustellung der **Volkszeitung** wolle man gefl. stets umgehend an die Geschäftsstelle dss. Bl. gelangen lassen.

Für **auswärtige** Abonnenten empfiehlt es sich, bei unregelmäßiger Zustellung sich zunächst an das zuständige **Postamt** und wenn dies erfolglos bleiben sollte, sich schriftlich an uns zu wenden.

Geschäftsstelle der Volkszeitung.

[13

Im Eulenthurm.

Roman von O. Elster.

„Welches Testament?"

„Ach, lassen wir die dumme Geschichte! Aber nun sagen Sie nur, daß Sie mir nicht böse sind?"

„Ich will nicht böse sein, wenn Sie mir versprechen, nicht wieder hinter meinem Rücken meine Bilder aufzukaufen."

„Aber, wenn die Bilder mir gefallen?"

„Ich will es aber nicht — ich empfinde es als ein Almosen und — und Sie haben schon so viel für uns gethan."

Wieder brach sie in Thränen aus.

„Nennen Sie das „Viel für Sie thun", daß ich Ihr Talent in die größere Oeffentlichkeit bringen will? — Das ist meine Pflicht und Schuldigkeit als Künstler und ehrlicher Mensch."

Sie zuckte mit den Schultern und weinte still weiter.

„Oder meinen Sie etwa, mir zur Dankbarkeit verpflichtet zu sein, weil ich Ihrem Papa zuweilen ordentlich den Text lese und ihn Abends im Eulennest unter meine Fittiche nehme?"

Sie nickte mit dem Kopf.

„Er ist ein ganz Anderer geworden," sprach sie schluchzend. „Er arbeitet wieder — und — und das macht mich so glücklich."

Jetzt erfaßte sie seine Hände und drückte sie herzlich.

„Ich müßte ein ganz miserabler Bursche sein," entgegnete er gerührt, „wenn ich mich des unglücklichen Collegen nicht angenommen hätte. Lassen Sie uns weiter kein Wort mehr über diese dummen Geschichten verlieren. Ich helfe Ihnen gern, das wissen Sie — und wie lange wird's dauern, dann können Sie auf eigenen Füßen stehen, brauchen mich gar nicht mehr, ziehen nach Berlin, lassen sich feiern — und vergessen den komischen Kauz, den Konrad Uhle, den verdorbenen Officier und miserablen Schlachtenmaler."

Unter Thränen lächelnd sah sie zu ihm auf. Dann reichte sie ihm plötzlich beide Hände hin und sprach lachend:

„Und Tante Konradine hatte doch recht!"

„Inwiefern?"

„Das sage ich Ihnen ein anderes Mal! Jetzt müssen wir arbeiten."

Sie wandte sich wieder der Staffelei zu. In diesem Augenblicke trat der Diener, den Konrad zur Unterstützung Katharinens engagirt hatte, in das Atelier.

„Entschuldigen Herr Hauptmann," sagte Friedrich Bokelmann, ein alter Soldat, der es liebte, sich in militärischen Formen auszudrücken, „draußen steht Besuch."

„Besuch? Wer ist es?"

„Die gnädige Frau Commercienrath Grottler mit Fräulein Tochter."

„Ah, diese ärgerliche Störung! Sagen Sie, ich sei nicht zu Hause."

„Nein, Herr Hauptmann. Sie dürfen Ihre Verwandten nicht abweisen," ermahnte Mia. „Sie hatten doch versprochen, ihnen Ihr Atelier zu zeigen, wenn es fertig wäre. Nun, so erfüllen Sie jetzt Ihr Versprechen."

„Sie haben gut reden. Sie kennen meine Verwandten noch nicht."

„Nun, so lerne ich sie bei dieser Gelegenheit gleich kennen. Sie sehen mich auf's Aeußerste gespannt," setzte sie lächelnd hinzu.

„Gut, Ihr Wille geschehe. Friedrich, führen Sie die Damen herein."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Frau Grottler und Olga erschienen in großer Toilette. Sie hatten schon mehrere Male versucht, in das Künstlerheiligthum Konrads einzudringen, dieser hatte ihren Besuch indessen stets zu verhindern gewußt, indem er behauptete, er müsse zuerst sein Atelier fertig einrichten, ehe er den Besuch empfangen könne. Jetzt war alles fix und fertig und Konrad hatte in der That keinen Grund mehr, die Damen zurückzuweisen.

Mit naivem Erstaunen betrachtete Olga den Raum, während die Frau Commercienrath in würdevoller Weise, die Lorgnette vor den Augen, umherwandelte wie eine Königin in einem neu eroberten Reich.

Mia hielt sich bescheiden im Hintergrunde.

„Willst Du uns nicht vorstellen, Konrad?" mahnte Tante Grottler.

„Entschuldige, Tante — ich dachte, Ihr würdet die junge Dame schon kennen .... Fräulein Mia Ruland — meine Tante, meine Cousine, Frau und Fräulein Grottler."

Die Tante betrachtete die arme Mia, als ob das junge Mädchen die größte Sehenswürdigkeit in dem Atelier wäre. Olga rief: „Ah, Sie sind es, mein kleines Fräulein! Haben wir uns nicht öfter bei der seligen Tante — bei Fräulein Uhle gesehen?"

„Ich glaube, ich war einmal zugegen, als Sie Ihre Tante besuchten."

„Sehen Sie! Ich habe ein gutes Gedächtniß! — Nun und jetzt führen Sie meinem Vetter den Haushalt?"

Mia erröthete vor Unwillen über die spöttische Art der jungen Dame, aus deren Worten der Stachel der Eifersucht und des Zornes deutlich hervorzüngelte. Auch Konrad fand die Worte Olga's unpassend. Er ergriff, ehe Mia antworten konnte, das Wort:

„Fräulein Ruland," sagte er, „ist eine Künstlerin, der ich mein Atelier zur Verfügung gestellt habe, da in dem Gartenhause kein passender Raum für ihre Beschäftigung vorhanden ist. Ich halte Fräulein Ruland für ein bedeutendes Talent. Dieses Aquarell ist von ihrer Hand."

„Sehr hübsch . . . in der That, interessant."

Doch schien das hübsche Gemälde die Damen nicht sehr zu interessiren. Viel mehr Interesse zeigten sie für die Skizzen und halbvollendeten Bilder Konrads. Dieser konnte aber auch mit Skizzen und Zeichnungen aus fast allen Welttheilen aufwarten. Da waren die Soldaten aller europäischen Armeen in den verschiedensten Stellungen und Situationen. Skizzen aus dem deutsch-französischen und dem türkisch-russischen Kriege, Scenen aus dem Bivouak und Lager, sowie aus dem Leben in den Prärien, den südamerikanischen Wildnissen und den ostafrikanischen Savannen. Die Reichhaltigkeit der Skizzenmappe schien unerschöpflich. Olga gerieth in Entzücken und überhäufte Konrad mit Schmeicheleien und Lobsprüchen.

Konrads Stirn ward immer düsterer. Ein peinliches Gefühl beschlich ihn, er gehörte jener Gattung Menschen an, denen Lobsprüche oder Mitleidsbezeugungen unangenehm sind. Sein Auge schweifte zu Mia hinüber. Er sah, wie sich das junge Mädchen zum Fortgehen rüstete. Der Gedanke schoß durch seine Seele: Wenn sie mich verläßt, dann bin ich ganz und gar verlassen und diesen beiden plappernden Modeaffen preisgegeben. Er trat daher auf Mia zu und sprach:

„Fräulein Ruland, hätten Sie die Güte, der alten Katharina bei der Zurichtung eines kleinen Frühstücks behilflich zu sein? Ich setze wenigstens voraus, daß die Damen einen kleinen Imbiß nehmen werden."

„O, mit dem größten Vergnügen!" rief lachend Olga. „Ich bin furchtbar neugierig, wie ein Junggeselle sich eingerichtet hat. — Ich begleite Sie, Fräulein," wandte sie sich plötzlich an Mia. „Ich will Ihnen und der alten Kathrine helfen. Kommen Sie!"

Ehe Mia oder Konrad zu entgegnen vermochten, hatte Olga das junge Mädchen mit sich fortgezogen. Konrad blieb mit der Tante allein, die lächelnd meinte: „Olga ist ein wildes Ding. Wenn ihr ein Gedanke durch das Köpfchen schießt, muß er auch sofort ausgeführt werden. Aber laß uns den beiden Mädchen folgen."

Am Arm Konrads stieg die Commercienräthin schwerfällig die Treppe zu der Wohnung der seligen Tante Konradine hinab. Aufseufzend ließ sie sich in einen Sessel fallen und behauptete, sie sei von dem Treppensteigen so angegriffen daß sie sich eine Weile ausruhen müsse. Konrad war genöthigt, ihr Gesellschaft zu leisten.

Inzwischen half Olga der alten Wirthschafterin und Mia in der Küche bei der Zubereitung eines leichten Frühstücks und im Eßzimmer beim Tischdecken. Das heißt, helfen konnte man dieses Herumstehen, dieses Lachen und Plaudern, dieses Teller in die Hand nehmen und wieder fortstellen eigentlich nicht nennen. Das schöne, elegante Mädchen war überall und nirgends.

Bald hüpfte Olga ins Eßzimmer, bald stand sie neben dem Herde, bald klapperte sie mit Gläsern und Tellern in der Speisekammer. Eine quecksilberne Unruhe beseelte sie. Mit feinem weiblichen Instinct witterte sie die Gefahr, welche ihrer Liebe zu Konrad durch den Umgang desselben mit Mia Ruland drohte. Sie merkte das Gefallen, welches ihr Vetter an der schlanken, blonden Malerin gefunden und sann darüber nach, wie sie die „rothe Schlange" — so nannte sie Mia insgeheim — unschädlich machen konnte. Endlich glaubte sie ein Mittel gefunden zu haben.

Als die beiden Mädchen in der Speisekammer beschäftigt waren, fragte Olga plötzlich: „Wissen Sie, Fräulein Mia, welches sonderbare Testament die selige Tante gemacht hat?"

„Wie sollte ich? Fräulein Uhle hat mich nicht in das Vertrauen gezogen."

„Ach, das muß ich Ihnen erzählen. Aber die Kathrine braucht es nicht zu hören. Ich besuche Sie in diesen Tagen einmal in Ihrem idyllischen Gartenhäuschen — das heißt, wenn Sie es mir gestatten."

„Ihr Besuch wird mich sehr freuen," entgegnete Mia förmlich, „doch nicht Ihrer Mittheilungen über das Testament des seligen Fräuleins wegen, das mich ja nicht im Mindesten berührt."

„Nun, wer weiß. Tante Konradine hatte Sie doch sehr ins Herz geschlossen. Vielleicht hat sie Ihnen auch etwas vermacht."

„Ich hoffe nicht. Kleine Andenken hat Fräulein Uhle mir schon zu Lebzeiten geschenkt, die genügen mir."

„Sie sind in der That sehr genügsam," entgegnete Olga spitz. „Aber da kommt ja der Diener, um die Teller zu holen. Also ich darf Sie einmal besuchen?"

Mia verbeugte sich leicht. Dann reichte sie Friedrich die Teller und begab sich in die Küche.

(Fortsetzung folgt.)